

Jour fixe Kulturwissenschaften Donnerstag, 20. Jänner / 16:30 Uhr

Jan Kühne (Jerusalem)

„Germany’s Better Self“? – Nathan der Weise in Israel

G: E. Lessings Drama „Nathan der Weise“ (1779) ist ein „multi-tragisches Paradigma“ (Gad Kaynar) für die Faszination, die die deutsche Kultur auf viele Juden ausübte. Die einzigen nachweisbaren Übersetzungen deutscher Bücher ins Hebräische vor 1881 sind fünf Bücher von Lessing, darunter nicht weniger als drei verschiedene Übersetzungen von „Nathan der Weise“ (M. Berliner (1856), Shimon Bacher (1866), Abraham Bär Gottlob (1874)). Die Werte der Aufklärung, für die das Stück steht, gewannen entscheidende Bedeutung für die Definition eines säkularen jüdischen Selbstbewusstseins im 19. und frühen 20. Jahrhundert, kulminierend in einem allegorischen Punkt, wo die liebende Sorgfalt des Juden Nathan für seine christliche Adoptivtochter Recha die jüdische Leidenschaft für die weiblich-göttliche Gegenwart in der rabbinischen Tradition, die Shechina, ersetzte. In ihrer enthusiastischen, vorerst jedoch zurückhaltenden Rezeption von „Nathan der Weise“ verstanden sich moderne Juden in Deutschland und auch in Osteuropa als Vertreter der deutschen humanistischen Tradition. Dem Historiker George L. Mosse galt Lessings „Nathan“ als Freibrief für die bürgerliche Emanzipation, als „Magna Charta des deutschen Judentums, als Popularisierung von Bildung und Aufklärung“. Die Verbindung von moderner jüdischer Identität und Lessings aufklärerischer Vision ist dabei derart stark und anhaltend, dass auch Zionisten wie Theodor Herzl, Ahad Haam und selbst Menachem Begin in den 1970er Jahren den Einfluss „Nathans“ auf das deutsche und teilweise auch osteuropäische Judentum nicht ignorieren konnten. Außerdem gab Ben Gurion dem hebräischen Dichter Nathan Alterman den Spitznamen „Nathan der Weise.“

Die Nathan-Aufführungen in Deutschland und Österreich nach 1945 bestätigen Mosses Befund. Bis heute gehört das Stück zu den populärsten auf den Bühnen des deutschen Sprachraums, wobei es in gewissem Sinn die Funktion eines „Wiedergutmachungs-dramas“ und eines Totems erfüllt, welches durch die Präsenz des fiktionalen Juden auf der Bühne die reale Abwesenheit von Juden in der Gesellschaft gleichzeitig zu decken und verdecken suchte. Der kanonisierte Jude Nathan schrieb sich dabei so tief in das deutsche kollektive Bewusstsein ein, dass er nicht nur als humanistische Idealfigur betrachtet wird, sondern auch als Idealbild eines „guten Juden“. Mit diesem philosemitischen Stereotyp setzen sich noch heute jüdische Regisseure und Schauspieler in Deutschland und Österreich auseinander.

In Israel wurde Nathan niemals zu einer derart kanonischen Figur wie in Deutschland, Aufführungen des Stücks waren und sind hier nur möglich als Ausdrucksmöglichkeit für

herausragende Künstler, die über die Autonomie verfügen, ihre ästhetischen Vorstellungen ideologischen und kommerziellen Aspekten überzuordnen.

Für eine ausführlichere Darstellung in englischer Sprache vgl. http://www.jewish-theatre.com/visitor/article_display.aspx?articleID=3471

Jan Kühne, geboren in Dresden, Wissenschaftler, Schriftsteller und Schauspieler, derzeit Doktorand am Centre for German Studies der Hebrew University in Jerusalem mit einer Studie über das dramatische Werk Sammy Gronemanns, als Fallbeispiel einer Entstehung moderner jüdischer Identität. Studium an der Karl-Rupprechts-Universität und an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, Diplomarbeit an der Hebrew University Jerusalem mit einer Arbeit über die Rezeption von Lessings „Nathan, der Weise“ in Israel (vgl. dazu http://www.jewish-theatre.com/visitor/article_display.aspx?articleID=3471). Für sein dramatisches Poem „Sefer Ahuv“ und dessen Aufführung erhielt er 2008 den ersten Preis der „Monologue Competition“ der Hebrew University. Er schreibt für den „Living Jerusalem Blog“ des Jerusalemer Goethe Instituts und gehört seit 2010 dem Jerusalemer Lyrik-Kreis an.